



Dr. habil. Hans Rainer Sepp
Adjunct Professor

Praha | Prague,
14. Juni 2024

Gutachten zur Masterarbeit von Frau Emma Lobenhofer: Die Brücke zwischen Denken und Handeln in Hannah Arendt – das Urteil

1. Übersicht über den Inhalt

Vor dem Hintergrund von Arendts Konzept von Denken, Urteilen und Handeln stellt Vf.in die für ihre Arbeit zentrale Frage, inwiefern Denken ein bewegendes Prinzip für das Handeln sein könnte. Zur Behandlung dieser Frage stützt sie sich vor allem auf Arendts Werke *Vita Activa, Vom Leben des Geistes – Das Denken* und den Aufsatz „Über den Zusammenhang zwischen Denken und Moral“. Die These ist, dass mit dem Urteilen eine Verbindung zwischen Denken und Handeln gedacht werden könne, so dass Denken, Urteilen und Handeln eine zirkuläre fortlaufende Kreislaufbewegung bilden.

Im *ersten Kapitel* grenzt die Vf.in Denken vom Handeln ab und führt aus, dass Handeln für Arendt neben Herstellen und Arbeiten eine der drei grundlegenden menschlichen Tätigkeiten bildet und den öffentlichen Raum und damit das Politische betrifft. Im Gegensatz zu den zweckorientierten Tätigkeiten von Arbeiten und Herstellen zeigen Sprechen und Handeln das jeweilige „Jemand-Sein“ der Individuen an, das für Arendt das im Handeln zwischen Menschen sich konstituierende Faktum der menschlichen Pluralität sei. Im Vergleich mit der traditionellen europäischen Philosophie betreibe das Denken zwar auch einen Rückzug aus der Welt der Erscheinungen, bleibe aber auf sie bezogen und damit dem Handeln verbunden. Demgegenüber trenne sich das Subjekt des Philosophierens, der ‚Kontemplation‘, vom Ort des Handelns und fungiere in einem imaginären Schauplatz als Zuschauer, der das Geschehen von außen betrachtet und von seiner Warte aus auf Wahrheit zielt. Dieser werde zu einem Urteilenden, sofern er dem Gesehenen einen Sinn zuspricht, während sich der Denker auf schon gegebene Sinngehalte beziehe. Die Sprache bilde das Bindeglied zwischen Denken und Handeln, und zwar so, dass das Denken weder für das Handeln noch für das Sprechen notwendig sei, aber zum Teil mit beiden verbunden ist. Daraus folge, dass Denken nicht als ein das Handeln bewegendes Prinzip gelten kann, also nicht selbst schon im Bereich des Handelns steht. Das vorläufige Resultat lautet folglich, dass Handeln und Denken aufgrund ihrer inhärenten Beschaffenheit *nicht* miteinander verbunden sind.

Das *zweite Kapitel* befasst sich mit einer Abgrenzung des Denkens zu Intellekt und Moral, wobei sich die Vf.in in erster Linie auf Arendts Aufsatz Essay „Über den Zusammenhang zwischen Denken und Moral“ bezieht. Für Arendt habe das Denken mit der Fähigkeit zu tun, Recht von Unrecht zu unterscheiden: Als Sinnsuche sei es zwar nicht auf einen praktischen Zweck bezogen, besitze aber, anders als der bloße Intellekt, die Möglichkeit, sich gegen Regelkonformität und Anpassung zu wenden. Dies erfolge im Gespräch mit sich selbst, das belegt, dass jeder Mensch eine ursprüngliche Dualität in sich trage, deren Aktualisierung das Denken sei: ein kritisches Gespräch mit dem inneren Gegenüber zu führen, das die eigene Meinung und Handlung auf den Prüfstand stellt. Für Arendt ist Sokrates der Vertreter eines solchen Denkens, indem bei ihm deutlich werde, dass Denken sich dagegen wehrt, Erkenntnis in feste Grundsätze umzumünzen. Anstatt moralische Gebote aufzustellen, gehe es dem Denken darum, in der Frage zu bleiben und alles Vorgefasste zu verflüssigen. Mit dieser zersetzenden, auflösenden Wirkung ist Denken gefährlich, denn um Geglaubtes in Frage zu stellen, gelte es, sich gegen herrschende Meinungen zu wenden. In diesem Sinn komme dem Denken eine *negative Qualität* zu, was zur Folge hat, dass Denken der Welt des Politischen wenig Positives zu bieten habe. Das feststehende Meinungen in Frage stellende Denken übe jedoch eine befreiende Wirkung auf das Urteilsvermögen aus, indem es Besonderheiten beurteilt, ohne sie unter allgemeine tradierbare Regeln zu subsumieren, so dass aufgrund dieser Verbindung zum Urteilsvermögen Denken politisch werden könne.

Ob das Urteilen in der Tat die fehlende Brücke zwischen Denken und Handeln sei, untersucht das *dritte Kapitel*. Die auflösende Kraft des Denkens bezüglich festgefügtter Normen entfalte eine befreiende Wirkung für das Vermögen der Urteilskraft, das das politischste unter den geistigen Vermögen des Menschen sei. Wenn Denken durch das Urteilen in der Welt manifest werden kann, wären Denken, Urteilen und Handeln in einer zirkulären Kreisbewegung miteinander verbunden. Vf.in bezieht sich erneut auf Arendts Beispiel, wonach der Handelnde und der Urteilende im Schauplatz des Kolosseums ihren Ort erhalten, während sich der Denker im Nirgendwo befinde. Der Zuschauer als der Urteilende überblicke eine Situation und könne ihr einen Sinn verleihen, dem gemäß sich der Handelnde verhält. Das Denken kann diese Interaktion zwischen Zuschauendem und Handelndem unterbrechen und Einfluss darauf nehmen, indem es das Vorverständnis einer Meinung aufdeckt und damit das Urteil in seiner Stellungnahme freier machen kann. Anknüpfend an das, was sie im dritten Kapitel ausgeführt hat, zeigt Vf.in, dass auch in einem Zwei-in-Einem-Gespräch mit mir selbst eine solche Kolosseum-Situation vorliegen kann, indem ich als Zuschauer mit mir als Handelnden diskutieren und Inkohärenzen feststellen kann. Das durch das Denken befreite Urteilen komme so auch in die Lage, solche Inkohärenzen aufzulösen und zu verändern, was durch das Denken aufgedeckt wurde. In diesem Sinne wäre Denken via Urteilen in der Tat ein bewegendes Prinzip für das Handeln, indem Urteilen als positive Qualität auf das Handeln verändernd einwirken kann. Daraus resultiere eine unabschließbare Interaktion, in der Denken, Urteilen und Handeln jeweils in konkreten Situationen in einer zirkulären Kreisbewegung miteinander verbunden sind und aufeinander wirken.

Das *vierte Kapitel* untersucht, inwiefern die verschiedenen Charakteristika, die Arendt im Verlauf ihrer Arbeiten dem Urteil zuspricht, mit diesem Resultat vereinbar sind. Die Vf.in betrachtet Arendts Früh- und Spätwerk als dynamische Entwicklung eines Gedankenganges, innerhalb dessen Arendt sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten auf unterschiedliche Aspekte des Urteilens konzentriert hatte, die am Ende einen Zusammenschluss erfahren haben. Das Kapitel konfrontiert die urteilende mit der nicht-urteilenden Person und die denkende mit

der nicht-denkenden Person. Denkende und Urteilende würden sich in der Welt zuhause fühlen und durch solches Versöhnen mit der Welt auch lernen, mit dieser besser umzugehen. Sofern eine sokratisch-aporetische Konversation darauf zielt, Inkohärenzen festzustellen, handle die denkende und urteilende Person kohärenter. Arendt bezieht sich hier auf Kant und bezeichne eine solche sich selbst prüfende und öffnende Person als ein „verstehendes Herz“ gegenüber dem in sich selbst einschließenden Selbstbetrug. Auf der Grundlage des Denkens führt das Urteilen Setzungen auf neue, kohärentere Weise wieder zusammen und verfährt dabei im Gegensatz zum Denken intersubjektiv, indem es von einem Rücksicht nehmenden Beurteilungsvermögen, einem *sensus communis*, durchdrungen ist. In diesem Sinne bewegt das verstehende Herz als Bewegungsmoment des Urteilens zwischen Denken und Handeln einen sich öffnenden Kreis fortlaufender Veränderung. Bereits Denken sei insofern plural, als es sich dem Zwiegespräch mit sich selbst öffnet, und obgleich Urteilen nicht im direkten Kontakt mit Anderen erfolge, bewirke die innere Pluralität, dass die Anderen vergegenwärtigt werden. Dieses innere Mit-Anderen-Sein bilde ein Übergangsmoment zu einem tatsächlichen Sein mit den Anderen im Handeln. Ist Denken in Pluralität nur mit sich selbst möglich und Handeln im direkten Kontakt mit Anderen, so bilde das Urteilen mit der Möglichkeit einer Kontaktaufnahme zu Anderen innerhalb der eigenen Vorstellungskraft die Brücke zwischen beidem.

2. Bewertung

Die Arbeit besticht durch eine originelle Ausgangsfrage nach der Vermittlung von Denken und Handeln und einer originellen These, wonach die Vf.in diese Vermittlung im Urteilen erblickt, aber so, dass dieses ein antreibender Faktor in einem Bewegungsgeschehen sein soll, in dem Denken, Urteilen und Handeln ineinander wirken und sich im besten Fall ‚in einem Kreislauf‘ unaufhörlich aktualisieren und befruchten können. Dabei wird klar, dass dem Urteilen insofern der wichtigste Part zukommt, als es gleichsam der Motor in dieser Bewegung ist, wohingegen das Denken allein schwach und das Handeln allein relativ blind wären. Wahrscheinlich ist dies der Grund, warum Arendt dem Urteilen eine so große Bedeutung zumaß und sie um diese Problematik so intensiv gerungen hat. Die Vf.in zeigt, wie dieses ‚Fahrzeug‘ in Bewegung gesetzt werden könnte: *wenn* die kritische (auseinander setzende) Kraft des Denkens erprobt und zudem zugelassen würde, dass sie das situative Urteilsvermögen befruchtet. Die Arbeit will ‚nur‘ die Bedingung dieser Möglichkeit herausarbeiten.

Bei all dem handelt es sich um Randthema in einem zumindest zweifachen Sinn: Zum einen betrifft es ein Denken, das von seiner Autorin nicht mehr zu einem Abschluss gebracht werden konnte, mit all den damit verbundenen Schwierigkeiten der eindeutigen Bestimmung zentraler Begriffe, so dass die Vf.in vornherein den Weg gewählt hat, nicht eine Arendt-Auslegung vorzulegen, sondern eine rein sachliche Auseinandersetzung mit einer von Arendt eröffneten Thematik zu leisten, wenngleich mit durchgängiger Rückbindung an Arendts Denken. Dies kann als ein offener Versuch der ‚Übersetzung‘ von Grundlagen einer philosophischen Autorin aufgefasst werden und darin als ein Zwiegespräch mit ihr, bei der die Zentralaspekte in einen neuen Rahmen gestellt werden, der vom philosophischen Interesse der Vf.in bereitgestellt wird (in diesem Sinn ist auch ihr abschließender Versuch eines aktuellen Beispiels zu verstehen). Alles in allem eine Arbeit, die Arendt nicht immanent deuten will, sondern die mit einer an Arendt angelehnten Frage an sie herantritt und Antworten sucht, die nicht *in* Arendts Denken, sondern sozusagen *mit* Arendt gefunden werden.

Die Entfaltung der Ausgangsfrage erfolgt in einem konsequenten Sich-Einschrauben in die Problematik. Darüber hinaus ist die Darstellung klar; bereits in der Einleitung wird der Weg der Untersuchung dargelegt und Zusammenfassungen erfolgen nach jedem wichtigen Schritt.

Liest man die Arbeit nun in einem Stück, fallen jedoch etliche repetitive Passagen auf. Zum Beispiel ist ein Textstück auf S. 39 fast eine wörtliche Wiederholung von einer Passage auf S. 38. Besonders in den beiden letzten Kapiteln 3 und 4 könnte der Text gestrafft werden. So hilfreich es für die Lektüre der Arbeit ist, Zwischenzusammenfassungen zu machen, sollte man es damit nicht übertreiben. In diesem Sinn sollten auch die Schlussabschnitte „Zwischenfazit“ (S. 90 ff.) und „Fazit“ (S. 94 ff.) zusammengelegt und komprimiert werden. Auch ist vor der Veröffentlichung der Sprachstil zu überarbeiten.

Anmerkung zu Seite 52. Vf.in stellt fest, dass „nur Dinge, die bereits durch ein Denken befreit wurden, [...] bewertet und bewegt werden“ können, sie unterlägen dann aber immer noch dem „Rahmen“ als den „unsichtbaren Maßstäben“. Interessanterweise hat ja schon die Philosophie der Antike weniger nur ‚Dinge‘ aus ihren doxischen Bestimmungen lösen wollen, sondern von vornherein gerade den Rahmen, die Doxa selber, in Frage gestellt (freilich unter dem Gesichtspunkt der ‚Wahrheit‘), etwa in der Diskussion, ob die ‚Natur‘ oder das ‚Gesetz‘ normierende Kraft hätten; indem man sich für die Natur entschied, hat man sogar früh die Regelmäßigkeit sämtlicher (menschlicher) Regelsetzung angegriffen. Es müsste also unterschieden werden: 1. Kritik einzelner Bestimmungen; 2. Kritik bestimmter Rahmen; 3. Kritik von Rahmensetzung überhaupt.

Zu Seite 77. „Aber was genau ist nun eigentlich mit dem *sensus communis* gemeint? Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass dieser sich wohl auf ein gemeinschaftliches Wir-Gefühl bezieht, demnach also eine intersubjektive Basis schafft.“ – Dem könnte entgegnet werden, dass einen nicht-egozentrischen Sinn für Andere zu entwickeln, weder ein Wir-Gefühl noch überhaupt ein Gefühl ist noch solches zur Folge haben muss.

3. Fragen

1. Wenn Denken damit bestimmt wird, dass es Vorgegebenes nicht einfach „akzeptiert“ (Arendt-Zitat, S. 21), dann hätte Denken nicht nur die *negative*, den fraglosen Glauben an solches Vorgegebene auflösende Funktion, sondern könnte, mit dem Aufbrechen dieser Schranke, Denk-Möglichkeiten implizieren und somit auch die *positive* Potenz besitzen, alternative Möglichkeiten zu entwerfen, die zunächst noch in kein Urteilen einzufließen brauchen. – Die das Denken ausmachende „Nachbarwelt“ würde dann nicht nur den Vollzug des Denkens, sondern seine Inhalte betreffen: all die möglichen Konzepte, die vielleicht nie zur Ausführung gelangen: Ursprung und Funktion des utopischen Denkens. Wo wäre dann neben der „spezifischen Ausleuchtung“, die das Denken bezüglich feststehender Rahmen vornimmt, und der „Veränderung des Rahmens selbst“ (S. 49) noch dieses Dritte, nämlich die Blaupause, der Masterplan für die Veränderung zu verorten? Oder läuft jede Utopie, jedes sich *positionierende* Denken zwangsläufig in die Falle, die es selber auflösen will? Gibt es Möglichkeiten, die sich davor bewahren können?

2. Seite 36: Hier wird gesagt, „dass das Denken von den meisten Menschen einfach nicht in Angriff genommen“ und „die Ignoranz gewählt“ werde. Die Frage ist, ob ‚man‘ hier überhaupt vor dieser Wahl steht, m.a.W: Besagt ‚Ignoranz‘ nicht gerade, dass man sich diese

Wahlmöglichkeit erst gar nicht vor Augen führt, also Ignoranz im Normalfall *nicht* wählt, und dass dieses Nichtwählen das wirklich Ignorante ist?

3. Gibt es einen Unterschied zwischen Handlung und Tat? Das Denken selber ist keine Handlung, weil es sich nicht im Politischen aktualisiert. Wenn Arendt aber vom Denken als einer „Weigerung, sich allen anzuschließen“, spricht und sagt, dass es „deshalb zu einer Art Tat“ werde (S. 41), ist damit ausgedrückt, dass der Rückzug des Denkens nicht nur eine Tat ist, sondern sogar eine solche, die soziale Relevanz besitzt, wenngleich im Negativen der Weigerung, und damit aber zugleich auch soziale Konsequenzen haben kann: Beispiel Sokrates. S. 45 wird Arendts Feststellung, dass Sokrates' Hebammenkunst „durch Implikation politisch“ sei, so gedeutet, dass sie „nicht per se politisch“ sei. Man könnte es aber auch so verstehen: Die Hebammenkunst *ist* politisch, aber dies ist sie implizit, d. h. ihr Politischsein ist noch nicht expliziert. Das implizite Politischsein ist die „Art Tat“, von der Arendt spricht. Dem Denken käme dann zumindest eine potentielle politische Relevanz zu.

4. Seite 74: „Das Urteilen im Gegensatz zum Denken ist intersubjektiv. Es findet mit anderen zusammen statt.“ – Wie ist es aber im wirklichen Denk-Dialog (also nicht nur im Dialog mit sich selbst)? Ist nicht das Denken als *dialegesthai* ein genuin intersubjektives Geschehen? Der sokratische Dialog funktioniert ja nur intersubjektiv (auch wenn er am Ende nicht funktioniert). Oder ist *dialegesthai* nicht Denken?

Meiner Einschätzung nach steht diese in ihrem philosophischen Anspruch und Gehalt verdienstvolle Arbeit zwischen den Noten 1 und 2. Sie würde glatt zu „1“ tendieren, wenn das formale und sprachliche Kleid konziser ausgearbeitet wäre. Da ich aber den wagemutigen philosophischen Ansatz der Vf.in, ihr Vermögen zu genuin philosophischem Denken, sowie die Fähigkeit, die aufgestellte These mit einem nachvollziehbaren Resultat auszuarbeiten, honorieren möchte, gebe ich der Arbeit

die Note „1“.

Hans Heinrich Lew